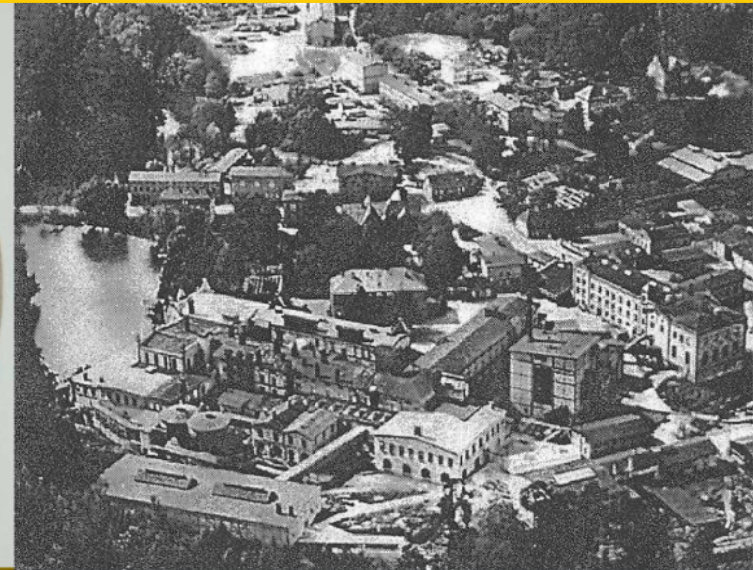


Carolin Wilhelmine Auguste Ebart, geb. Schlesicke (1788-nach 1844)



„Madame Ebart“ leitete die Papierfabrik Spechthausen ab 1822 mit Umsicht und Energie. Die Fabrik entwickelte sich in Produktionsvolumen und vor allem in der Qualität des Papiers ständig weiter, so dass Ende der 20er Jahre bis zu 15.000 Ries Papier hergestellt wurden. 1828 zeichnete der „Verein für Gewerbeleiß“ in Preußen die Fabrik mit der „Goldenen Gedenkmünze“ aus.



Museum in der Adler-Apotheke, 3. Dezember 2010

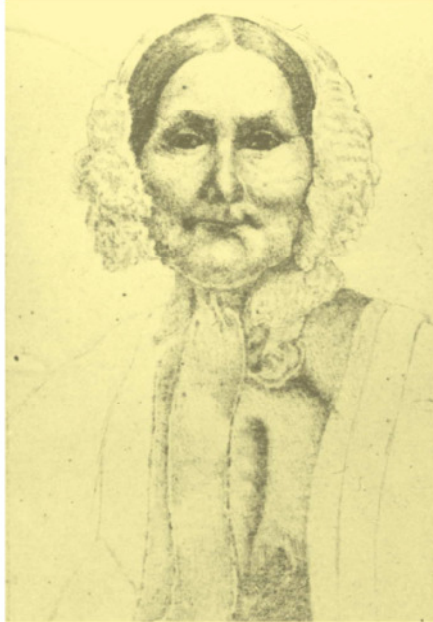
„...mit Umsicht und Energie“

Caroline Wilhelmine Auguste Ebart (1788 – nach 1844)

geb. Schlesicke, Papierfabrikantin

Geschäftsfrauen waren im 19. Jahrhundert undenkbar und nur in besonderen Fällen möglich. Ein bemerkenswertes Beispiel ist deshalb Caroline Wilhelmine Auguste Ebart, die hochachtungsvoll von ihren Zeitgenossen „Madame Ebart“ genannt wurde. Sie wurde 1788 als Oberförstertochter geboren. Ihr Vater war vermutlich Johann Conrad Schlesicke, der von 1790 bis 1809 als Oberförster der Schorfheide in Joachimsthal tätig war. 1814 heiratete sie 26jährig den seit 1812 verwitweten 35jährigen Papierfabrikanten Johann Wilhelm Ebart, der die Papierfabrik Spechthausen besaß und zwei Söhne mit seiner ersten verstorbenen Frau mit in die Ehe brachte. Die Winter verbrachte die Familie in Berlin, wo die Ebarths eine große Papierwarenhandlung besaßen. Die meiste Zeit war die Familie aber in Spechthausen. „Madame Ebart“ brachte vier Kinder auf die Welt. Johann Wilhelm Ebart erlag am 23. Januar 1822, nach gerade vollendetem 40. Lebensjahr, seinem Schwindsucht- leiden, wie die Lungentuberkulose damals genannt wurde. Nach dem Tod ihres Mannes trat die 34jährige Witwe, die für die Kinder im Alter zwischen zwölf und fünf Jahren zu sorgen hatte, statt der noch unmündigen Erben als Teilhaberin in die Berliner Firma Ebart & Strehmann ein. Nach dem Testament sollten die beiden Söhne aus erster Ehe nach 10 Jahren die Geschäfte übernehmen. Für die Zeit der Minderjährigkeit wurden sie unter die Vormundschaft der „Madame Ebart“ und des Berliner Associé David Strehmann gestellt, denen ein Kuratorium von drei Freunden des Verstorbenen zur Seite stand. In der „Festschrift“ der Papierfabrik Spechthausen aus dem Jahr 1887 wird geschrieben: „[Die Witwe] wurde den verwaisten Söhnen eine treue liebevolle Mutter und eine starke sorgsame Hausfrau, von fast männlichem Charakter, dessen Festigkeit und Stärke sich nach dem frühzeitigen Hinscheiden des Gatten zum Segen der Hinterbliebenen bewähren sollte... Unter treuer und uneigennütziger Verwaltung von David Strehmann in Berlin leitete die „Madame Ebart“ den Fabrikbetrieb mit einer Umsicht und Energie wie sie bei einer Frau vielleicht nur selten anzutreffen sind.“

Die Fabrik entwickelte sich in Produktionsvolumen und vor allem in der Qualität des Papiers ständig weiter, so dass Ende der 20er Jahre bis zu 15.000 Ries Papier hergestellt wurden. 1828 zeichnete der „Verein für Gewerbefleiß“ in Preußen die Fabrik mit der „Goldenen Gedenkmünze“ aus. Spechthausen blieb der Lieferant für feines und Sicherheitspapier. Die „Madame Ebart“ war resolut. Beispiele finden sich in den Akten des Kreisarchivs Barnim und des Brandenburgischen Landeshauptarchivs. So legte sie sich mit dem Lehrer Trester an, der gerne mal zum Rohrstock griff. Seine Beschwerde bei Superintendent Bando in Eberswalde, dass „... Madame Ebart mir nur alljährlich 2 Klafter (Holz) als Geschenk verabreichen lässt ...“ hatte eine Revision der Schule zur Folge, wobei dem Lehrer mit seiner Emeritierung gedroht wurde. 1833 nach dem Tod von David Strehmann wurden die beiden Söhne für großjährig erklärt. Die Fabrik ging an Gustav Ebart über und die Berliner Papierhandlung an Emil Ebart. Wie lange die Witwe Ebart nach ihrem Ausscheiden 1833 noch in Spechthausen war, ist nicht bekannt. Auch das Todesjahr war bisher nicht ermittelbar.



„Madame Ebart“
Abb. aus dem Privatbesitz von Robert von Stärk



Papierfabrik Spechthausen AG, 1930



Holländer Saal – BU FEHLT



Transport nach Berlin – BU FEHLT

© Kulturland Brandenburg 2010

Mut & Anmut
Frauen in Brandenburg - Preußen

